

.....  
**Michael Theobald**  
**Das Evangelium nach Johannes**  
**Kapitel 1–12**

(RNT)

Regensburg: Pustet 2009

ISBN 978-3-7917-2062-3

(903 S mit 6 Karten) Geb. € 54,-  
 .....

Es wird ein gewichtiger Kommentar werden. Dafür spricht nicht nur der Umfang von knapp 900 Seiten eines auf zwei Bände angelegten Werks. Dafür spricht auch, eigentlich auf jeder Seite, die angebotene Interpretation des JohEvs, die gelegentlich durchaus eigenwillig daherkommt. Doch zunächst zu den Vorentscheidungen des Kommentars.

Gattungsgeschichtlich ordnet Vf. das JohEv als »dramatische Erzählung« ein und belegt dies durch den gegenüber den synoptischen Evangelien stark dialoggeprägten Erzählstil vor einer Bühne aus genauen Raum- und Zeitangaben sowie die stärker ausgearbeiteten Porträts der handelnden Personen, seien sie nun Gruppen oder Individuen. Gleichzeitig gibt es eine klare Struktur des JohEvs. So trägt das JohEv vom antiken Drama entlehnte Merkmale, die in einen erzählerischen Rahmen eingearbeitet sind und so die starre Akteinteilung eines Dramas auflösen. Übt diese Gattung einen stark vereinheitlichenden Einfluss auf die Erzählung aus, lässt sich jedoch nicht übersehen, dass hinter dem JohEv eine Tradition steht, die auf eine komplizierte Textgenese schließen lässt. Vf. hebt dabei besonders drei Quellen für die Entstehung des endgültigen Textes hervor: mündliche Überlieferungen, die hauptsächlich aus Herrenworten bestanden, die schriftliche Zeichenquelle, sowie die ebenfalls in schriftlicher Form verfassten Passions- und Ostererzählungen. Unter diesen Quellen trägt besonders die Zeichenquelle zur Struktur der ersten Evangelienhälfte bei, wie aus geographischen Bemerkungen wie auch aus wiederkehrenden Personen

deutlich wird, die der Quelle eine innere Kohärenz verleihen.

Aus diesen einleitenden Seiten wird schon deutlich, dass sich Vf. gegen einen Ausschließlichkeitsanspruch diachroner oder synchroner Ansätze entschieden zur Wehr setzt. Auf der einen Seite trägt der Blick auf die Textgenese dazu bei, das JohEv als Gemeindetext zu verstehen und in der Geschichte zu verorten. Dabei nimmt Vf. bewusst Abstand vom Anliegen der diachronen Methode, bestimmte Texte oder Logien als historisch auf Jesus selbst zurückgehend zu erweisen. Auf der anderen Seite dient die synchrone Analyse der Wertschätzung der literarischen Gestalt und Kunst des JohEvs als dramatischer Erzählung. In der Kombination beider Interpretationsschritte zeigt Vf., wie »die innovative literarische Gestalt des Evangeliums [erreicht]: Altes neu zu sagen – auch wenn dies über Diskontinuitäten und historische Brüche hinweg geschieht« (12). Dabei stellt Vf. die Authentizität des Gesagten nicht in Frage, doch muss es auch als eine kreative Deutung historischer Ereignisse gesehen werden. Als Beispiel mag genügen: Vf. sieht die eschatologisch geprägte Rede vom Reich Gottes mit dem historischen Jesus begründet. Für ihn transformieren die Gemeinden dieses eschatologische Symbol mit soteriologischen Zügen, indem nun vom ewigen Leben gesprochen wird.

Wenn Vf. im Folgenden die christologischen Eigenheiten des JohEvs zu skizzieren sucht, beginnt er mit einigen »weltanschaulichen« Vorgaben. Dazu zählt er die vom JohEv vorgegebene Grundfrage nach der Bedeutung von Leben und Sterben des Menschen, den Niedergang der Apokalyptik und die damit einhergehende Veränderung in der Eschatologie, die Vf. in einer Hellenisierung der »Jetzt – Dann« Eschatologie hin zu einer Vorstellung des »Oben – Unten« Gegensatzes sieht. Schließlich fragt Vf. auch nach einer möglichen Vorstufe der Gnosis. Nach diesen Vorüberlegungen widmet sich Vf. den Kernpunkten johanneischer

Christologie, die er weniger an Titeln festmacht, sondern an Aspekten, von denen der wichtigste die Präexistenz ist, für Vf. eine Radikalisierung der Christologie der Zeichenquelle. Die Präexistenz bettet das JohEv in die Bewegung des Ausgehens und schließliche Rückkehr in die himmlische Heimat, letzteres als dem eigentlichen Zielpunkt johanneischer Christologie. Die beiden Aspekte der Christologie sind dabei die wechselnden Perspektiven, mit der das JohEv Jesus, einmal aus der irdischen, einmal aus der göttlichen Existenzweise heraus, die Person Jesu christologisch entwickelt. Aus diesen christologischen Akzenten ergibt sich auch der ekklesiologische Anspruch des JohEv. Das Ziel des Textes sei »der Aufbau einer eigenen kirchlichen Identität« (66) abseits der Synagoge. Für Vf. ist es weniger ein Buch für eine konkrete Gemeinde, sondern der Versuch, universal zu sein. Damit trägt das JohEv einen Absolutheitsanspruch in sich. Gerade diese Themen werden auch von der sekundären Redaktion noch einmal betont.

Die Einleitung beschäftigt sich weiters mit dem Verhältnis des JohEvs zu anderen Schriften des NT. Mögliche Verwandtschaft mit den Paulinischen Schriften und den Synoptikern beurteilt unaufgeregt und mit gutem Urteil Vf. skeptisch, trotz manch trendiger Alternativvorschläge. Als Autor werden die üblichen Theorien analysiert, bevor Vf. sich den »Geliebten Jünger« als nicht mehr mit anderen, historisch bekannten Figuren identifizieren lässt. Doch ist er deswegen nicht notwendigerweise fiktiv, sondern aus literarischen Gründen als die Autorität hinter dem Evangelium anonymisiert. Vf. legt sich auf eine Abfassung um 90 fest, möglicherweise in Syrien nahe der Grenze zu Palästina.

Der eigentliche Kommentar bietet zu jedem Textabschnitt drei Interpretationsschritte an. Zuerst werden literarische Fragen wie Aufbau, Gattung, Entstehung und historische Hintergründe analysiert. Danach folgt eine Vers-für-Vers Ausle-

gung. Schließlich bietet Vf. kurze Hinweise auf die theologische und spirituelle Relevanz für heutige Leser.

Das Konzept eines Kommentars kann erst in den Einzelexegesen aufgehen oder scheitern; zudem liegt erst der erste Teil vor. Beim vorliegenden Kommentar beeindruckt jedoch schon die Kohärenz und Geschlossenheit des Ansatzes. So wird beispielsweise in der Analyse des Prologs 1,1–18 deutlich, wie gut es Vf. gelingt, Textgenese, formale und theologische Analysen miteinander zu verbinden, so dass alle Elemente für die Interpretation schlüssige und unverzichtbare Hinweise geben, die den Prolog als eine Leseanweisung für das Evangelium identifizieren, in der das Verhältnis zwischen Gott, Schöpfung und Logos so geklärt wird, dass es zur notwendigen Wissensgrundlage der weiteren dramatischen Erzählung werden kann. Zudem greift Vf. das in der Sekundärliteratur immer wieder auftauchende Problem des Nebeneinanders von hymnischem und narrativen Material und ihrer Beziehung zueinander auf. Er stellt die These auf, dass nicht der Hymnus durch die Johanneszeugnisse unterbrochen wird, sondern dass die Johanneserzählung als ursprünglicher Prolog der Zeichenquelle durch den Hymnus christologisch gedeutet und überhöht wird und gleichzeitig den Absolutheitsanspruch christlicher Theologie in Auseinandersetzung mit jüdischen und judenchristlichen Theologien erhebt.

Ein Urteil muss vorbehaltlich der Vollendung des Werkes erfolgen. Doch schon jetzt lässt sich sagen, dass Vf. große Anerkennung gebührt für einen Kommentar, der sich schwierigen theologischen Fragen stellt, der sich der komplizierten Textentstehung nicht entzieht, wie es neuerdings gerne geschieht, und der eine Interpretation unterbreitet, die sich auch johanneischer Schwachstellen bewusst ist, wie die Überlegungen zum Universalitätsanspruch der Christologie des JohEvs zeigen. Der Kommentar ist wärmstens zu

empfehlen, selbst wenn das Studium sicher einigen Aufwand erfordert.

*Boris Repschinski SJ*